

Deutsche Wacht

Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (sammt der Sonntagsbeilage Die Südmart) für Gilt mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50 halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Vorbestellung: vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.40. Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Anzeigen-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Gilt wollen solche beim Verleger der Deutschen Wacht Herrn W. Deich, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Außerhalb freit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Kustfalte werden auch in der Buchdruckerei Johann Rafusa bereitwillig erteilt). Schriftleitung Hauptplatz Nr. 5, 1. Stod. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 29

Gilli, Donnerstag den 12. April 1894.

XIX. Jahrgang

Der politische Tod Schullje's.

Gilli, 9. April.

Die slovenisch gesinnten Reichsrathsabgeordneten Professor Schullje und Michael Woschnjal haben sich in der vergangenen Woche bemüht, die Preisgebung des Cillier Gymnasiums an das vorschreitende Slaventhum im Parlament als eine ganz harmlose Sache hinzustellen, die ungebührlich viel Lärm verursache und, um einen seiner und der Sache würdigen Ausdruck des wackeren Herrn Woschnjal anzuführen, nicht wert sei, daß über sie so viel „Gesperres“ gemacht werde.

Zunächst sprach Herr Schullje. Es war ein schlechter Tag für ihn und wenn ihn ob seiner nach allen Seiten hin anmaßend impertinenten Ausführungen nicht etwa eine Vorniertheit seiner Wähler schützen sollte, ist er seit jenem Tage ein verlorener Mann! In seiner gewohnten Bescheidenheit hat Schullje bei der Frage gleich auch sein staatsmännisches Genie leuchten lassen wollen, er präsentierte sich „nach Oben“ als ein Patriot erster Güte, wies auf die nach Rußland schielenden Elemente, auf die extremen slovenischen Politiker hin, deren Einfluß nur gebrochen werden könne, wenn ein Mann, wie er, die verkörperte Ruhe, Objectivität und Staatsklugheit emporgehoben würde, und hat zum Entsetzen sämtlicher slavischen Politiker, „bei vollem Bewußtsein“, die Kärntner „Slovenen“ mit ihren Ansprüchen auf slavische Schulen mit der Weisheit eines speculativen Kopfes vor den Augen der hohen Regierung vollständig im Stiche gelassen, damit er beweise, daß ein Schullje auch zu nationalen Opfern bereit sei, wenn es die Wohlfahrt des Staates erheische.

Wahrhaftig ein prächtiger Mann!

Neulich, als Abgeordneter Dr. Gregorec-Furioso in seinem heiligen Zorn gegen das Cillier Gymnasium wetteerte und polterte, daß alle Leute, die ihn nicht kennen, in Angst und Schrecken geriethen, da war der weise Schullje auch sofort zur Stelle, um den nationalen Bruder Piccolo unbarmherzig zurechtzuweisen, so laut und so vernehmlich, daß die Minister von hellem Lob über Mentor Schulljes Befonnenheit erfüllt werden mußten.

Ja, ja, wahrhaftig ein gerechter Mann ist Herr Schullje, und wenn er seinerzeit als Regierungsjournalist seine früheren Freunde mit Fluthen von Sarkasmus übergoß und unausgesetzt bemüht war, sie politisch öffentlich zu brandmarken, so hat er es nur als Patriot erster Classe gethan, der er geworden, seitdem durch einen gnädigen Machtspruch der gegen Schullje angestregte Hochverrathsproceß niedergeschlagen worden war.

Herrn Schullje's Rede und Dr. Foregger's treffliche Antwort darauf bildete in allen interessierten Kreisen das Tagesgespräch. Zunächst im Parlament selbst, wo der Lächer Kramar seine bis an den Rand gefüllte Schale des Spottes über die feichten Bemerkungen Schulljes ausgoß, indem er mit Bezug auf dieselben sagte, daß er (Kramar) angesichts der Bindungen Schulljes und dessen Bemerkung: daß heutzutage „nationale und staatsrechtliche Fragen

beinahe obsolet (veraltet, abgebraucht) geworden sind — (in dem Augenblick gesprochen, da Schullje die ganze Kraft daran wenden mußte, um ein slovenisches Untergymnasium zu erlangen) — überrascht sei; solches hätte Kramar „von einem Vertreter der deutschen Partei (Widerspruch) oder vielleicht aus dem Munde eines Polen natürlich gefunden“ so aber, sagte der tschechische Redner, „verstehe ich ganz wohl den Hohn und Spott, mit welchem ihn der Herr College Foregger behandelt hat!“

Auch die slovenische Presse hat sich der Angelegenheit ernst bemächtigt.

Der ruffophile „Slovenski Narod“ sucht Herrn Schullje in zwei Leitartikeln zu discreditieren, bei deren Lesen man allerdings den Eindruck gewinnt, als hätte das Blatt ein schlechtes Gewissen und fürchte Schullje's Rache; immerhin aber, sagt „Narod“, nachdem er den kläglichen Zustand, in welchem Schullje die Coalitionsslovenen durch seine Erörterungen verfehlt hat, erläutert hatte, wörtlich:

„Doch genug davon, nicht ein Wort mehr darüber! Haben die Herren ja doch schon genug ausgestanden, als sie die Sottisen des Abgeordneten der Stadt Gilli schlucken mußten, der sich namentlich Schullje glücklich beigegeben hat, ihn arg in die Enge trieb und sogar die Sünden des „Ljubljanski List“ uns Gedächtnis rief. Die Vereinigte Linke lachte dabei laut auf, und zu verwundern wäre es nur gewesen, wenn sie nicht gelacht hätte“

Ernstler und interessanter ist jedoch die Passage der clericalen Partei von Schullje.

„Slovenec“, das slovenische clericale Tagblatt, bringt diesbezüglich eine Erklärung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Hauptsätze derselben sind folgende:

„Wir mußten uns der Achtung vor Professor Schulljes Gelehrsamkeit, Weisheit und Gründlichkeit stets entgegenstellen; so oft dieser eigenthümliche Mann in unserem Lande auftrat, mußten wir jedesmal bestätigen, daß seine Gedanken oder eigentlich seine Vorstellungen den Bedürfnissen vollkommen entgegengesetzt waren.“

Professor Schullje sprach auch im Parlament auf seine eigene Faust, nicht im Namen unserer Partei, und er ist für das, was er gesprochen, allein verantwortlich. Wir lehnen feierlich jede Verbindung mit ihm und seinen Behauptungen ab. Schullje zeigte sich in seinem Vaterlande reichlich genug als Gegner der katholischen Idee, und im Reichsrath haben ihm seine Reden nicht dazu verholfen, uns zu überzeugen, daß er fürs allgemeine Wohl gearbeitet hätte. Welche persönlichen Gründe seine Reden in der Heimath und in der Fremde haben, wissen wir freilich nicht, ob schon darüber mancherlei gesprochen wird. Das aber wissen wir, daß wir mit Professor Schullje nicht die geringste Verbindung haben.“

„Vor allem müssen wir sagen, daß Schullje eine gute Nase hat. Er weiß, daß

jetzt dem Radicalismus der Krieg erklärt sei, daß dieser Krieg aber auch dem Radicalismus in Glaubenssachen gelte. Nun, da müssen wir sagen, daß bei uns kein nationaler Radicalismus (!!) besteht, wie es denn auch kein nationales Programm gibt. (!) Die katholische Idee allein ist es (!), die uns vereint oder trennt (!?).“

(Wir sagen nicht, wie es Schullje behauptete, daß unsere Gegner Hochverräter seien. Anm. d. „D. W.“)

„Auch wir fühlen uns, so sagt das clericale Slovenenorgan weiter, als Slaven. Auch wir fühlen mit allen slavischen Völkern mit. (Mögen sich die deutschen Geistlichen da ein Beispiel nehmen! Anm. der Red. der „D. W.“) Auch wir sehen in der literarischen Verfahrenheit des Slaventhums einen Feind unseres culturellen Fortschritts, auch wir sind davon überzeugt, daß die Völker und ihre Schicksale älter und bedeutungsvoller als die Ansprüche eines Professors, wenn er auch Franz Schullje hieße.“

Er sagt zwischen den Zeilen, daß das slavische Bewußtsein in einer unserer Parteien zu lebhaft sei. Wir behaupten, daß das slavische Bewußtsein unter uns entschieden zu gering sei und daß unter uns ein nationaler Radicalismus gar nicht vorhanden ist (!!!)

Wir können mittheilen, daß bei uns der Versuch zur Errichtung einer antiradicalen Mittelpartei oder eigentlich einer Coalitionspartei gemacht worden ist oder noch gemacht wird, daß aber nach unserer Meinung jene, die sich dieser Partei anschließen, nie und niemals dem slovenischen Namen nützen werden.

Schullje ist Schullje und weiter nichts, und zu seinen Bemerkungen über die Wahlreform müssen wir noch etwas hinzufügen. Er glaubt, jeder Mensch müsse, wie er, Professor sein. Die menschliche Natur ist im Arbeiter dieselbe wie im Professor, Fabrikanten, dem Mittelstand und Millionär. Um das gehts ja, daß die scharfen Gegensätze zwischen Arm und Reich ausgeglichen werden, und auch die niederen Classen zur Culturarbeit herangezogen werden.

Dafür hat Schullje natürlich keinen Sinn. Das wir es offen sagen: Wir reichen lieber dem allerärmsten Socialdemokraten die Hand, als wie dem conservativen Professor Schullje! Er ist nicht der unsere, und mit lauter Stimme rufen wir: Wir sind nicht die Seinen!“

Soweit der „Slovenec“.

Die Cillier Gymnasialfrage mag für Menschen, die den nationalen Flügel Schlag der Zeit nicht hören, ein unbedeutender Fall sein — sie schließt aber ein ungeheuer bedeutungsvolles Princip in sich; das fühlt, wer den Kampf des vorschreitenden Slaventhums verfolgt und begreift. Die Hand weg vom Cillier deutschen Gymnasium! — das muß der Feldruf jedes Deutschen sein, der dem Allslaventhum nicht

Vorschub leisten will. Die Bedeutung der Sache offenbart sich durch die Kundgebungen aus den national verständigen Kreisen des ganzen Reiches und aus den Reden im Parlament. Heute haben wir deren eine behandelt, die in ihren Konsequenzen von Bedeutung werden kann.

Umschau.

— (Protest-Versammlung.) Der deutsche Verein in Wien veranstaltet für den 12. d. M. im „Kaiserhof“ eine große Protestversammlung gegen die Slavifizierungsbestrebungen in Südsteiermark, wozu alle deutschen Abgeordneten mittels folgenden Schreibens geladen wurden: „Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der deutsche Verein in Wien veranstaltet am Donnerstag, den 12. d. M. in Zwierschütz' Restaurant „Kaiserhof“, I. Reichsrathstraße 19, eine Versammlung, deren Hauptzweck die Stellungnahme gegen die von slovenischer Seite ausgehenden Bestrebungen, den nationalen Befizstand des deutschen Volkes in Steiermark zu schmälern, bildet. Zu dieser Versammlung erlaubt sich der gefertigte Ausschuss Sie höflichst einzuladen: derselbe gibt sich der angenehmen Erwartung hin, Sie an dem genannten Abende begrüßen zu können, da Sie als deutscher Abgeordneter jedenfalls mit einer scharfen Zurückweisung derartigen Angriffe vollkommen einverstanden sein werden. Mit deutschem Grusse: Der Ausschuss des deutschen Vereines in Wien, Professor Dr. Gegenbauer, Obmann.“

Gillier Gemeinderath.

GILLI, 5. April.

Heute fand eine Sitzung unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Gustav Stiger statt. Vor Uebergang zur Tagesordnung machte der Vorsitzende die Mittheilung von einem Ansuchen der Gemeinde Bordenberg, daß die Stadtvertretung einer Petition von dort beitrete, welche dahin geht, daß die Regierungsvorlage, betreffend das Hausiergesetz, dahin abgeändert werde, daß auch Städte, Märkte und Industrieorte unter zehntausend Einwohnern unter die Ausnahmen gezählt werden sollen, wo das Hausieren verboten. Nach Befürwortung des G. M. Herrn Altziebler wurde das Ansuchen mit einer Modification des G. M. Dr. Schurbi angenommen.

Dem Ansuchen des Stationscommandos in Gilli um Markierung gewisser Fixierungspunkte zu militär-technischen Zwecken am Exercierplatze wird willfahrt, wenn dadurch der Baumanlage kein Schaden zugefügt wird.

Die Einhebung der Brückenmaut bei der Kapuzinerbrücke wurde laut Erlasses der k. k. Stathalterei auf weitere sechs Jahre — das ist bis Ende 1899 — bewilligt, jedoch die weitere Bewilligung abhängig gemacht von der Herstellung einer mit Eisenconstruction hergestellten Uebergangs- und Fahrbrücke.

Ein Ansuchen der Gemeinde Luttenberg um Unterstützung in einer Schulangelegenheit wurde der Schulsection (2) zugewiesen.

Der Herr Bürgermeister berichtete sodann über das Ergebnis der gemischten Commission, betreffend die neue Landwehrkaserne. Infolge des neuen Landwehrgesetzes sei eine Erweiterung der neuen Kaserne unbedingt notwendig, und zwar seien ein einstockhoher und ein zweistöckhoher Neubau zu der Kaserne geplant. Der Kostenpreis sei mit 30.000 fl. fixiert und der Platz auf der Seite gegen Hochenegg bestimmt. Die Zinsenvergütung, welche vom Aerar garantiert sei, beliefe sich auf beiläufig 8000 fl.

In weiterer Verhandlung wurde über Antrag des Vicebürgermeisters Herrn Julius Rakusch die Einleitung der Wasserleitung in die Kaserne beschossen, welche durch zwei doppelwirkende Pumpen bewerkstelligt werden soll. Der Kostenpreis ist mit 1000 bis 1200 fl. veranschlagt.

Der Amtsbericht, betreffend das Recht des Stadthierarztes wegen Einhebung einer Gebühr von 20 kr. für die Ausstellung von Certificaten für das durch die Bahn weiter beförderte

Fleisch aus Gilli, wurde vertagt, nachdem zuvor eine sehr interessante Debatte darüber stattgefunden. Der Sectionsantrag, den G. M. Dr. Sajovic vertrat, gieng dahin, daß der städtische Amtshierarzt vorher die Bewilligung des Gemeinderathes hätte einholen sollen, ehe er für die Certificate behufs Versendung des Fleisches eine Gebühr beanspruchte, daß aber die Section beantrage, daß dem betreffenden Amtorgan künftighin die Berechtigung der Einhebung einer Certificatstaxe von 20 kr. per Colli zugestanden werde. Dagegen sprach sich der G. M. Georg Skoberne, welcher selbst Viehhändler ist, aus. G. M. Dr. Schurbi vertheidigte das Recht des städtischen Fleischbeschauers, für diese seine private Leistung auch private Lohnung zu empfangen; die Ausstellung von Certificaten für die Versendung von Fleisch aus Gilli gehöre nicht in den Amtsbereich des städtischen Thierarztes, und derselbe sei berechtigt, hiefür eine eigene Gebühr einzuheden, zumal durch kein Gesetz nachweisbar sei, daß dies nicht gestattet wäre.

Schließlich wurde der Vertagungsantrag des Herrn G. M. Director Bobisut angenommen.

In weiterer Erledigung der Tagesordnung wurde die Anschaffung einer Hundefang-Schlingfeder beschlossen. (Referent G. M. Bobisut.)

Ein Grunderkaufs-Angebot der Frau Rufs, betreffend deren Grund bei der Landwehrkaserne, wurde über Antrag des Berichterstatters G. M. Ferjen nicht berücksichtigt.

Ueber Antrag der ersten Section, die Hundesteuer für alle Thiere mit 5 fl. festzusetzen, wurde, nachdem die G. M. Traun und Schurbi für eine Erhöhung gesprochen hatten, mit 5 fl. per Thier, ohne Unterschied der Größe, angenommen. (Referent Julius Rakusch.)

Dem Ansuchen des Gillier Gewerbebundes um fernere Unterstützung des Localbahn-Projectes Wöllan-Unterdrauburg seitens der Stadt wurde unter Hinweis darauf, daß die städtische Sparcasse bereits 5000 fl. hiezu beigesteuert, nicht willfahrt.

In fernerer Erledigung der Tagesordnung wurde die Anschaffung einer Latrinentonnen um 80 fl. beschlossen.

Herr Vicebürgermeister Rakusch berichtete über die Nachtragsrechnungen pro 1893, für welche dem Bürgermeister das Absolutorium ertheilt wurde. Die Berichte wurden diesfalls in Ergänzung auch vom G. M. Ferjen erstattet.

Namens des Theater-Comités beantragte sodann Herr G. M. Maret über die Eingabe des Theaterdirectors Oppenheim um die Verleihung des Gillier Stadttheaters. Der Eingabe wurde Folge gegeben mit dem Bemerkten, daß die Subvention mit 700 fl. fixiert und daß ein genauer Vertrag festgestellt werde.

Ueber Antrag des Referenten Herrn G. M. V. Wamprechtamer wurden schließlich zu Armenrathen gewählt die Herren Mörstel, Franz Herzmann und Hofmann, worauf eine geheime Sitzung folgte.

Die Presseform.

Die Parteien in Oesterreich sind nicht in allen Dingen so einstimig einig wie darin, daß die bestehenden Presseverhältnisse unzulänglich sind und daß eine Reform derselben nicht mehr länger hinausgeschoben werden kann. Schon in der großen Anzahl von Presseanträgen und Reformvorschlügen, welche im Abgeordnetenhaus vorliegen, drückt sich die allgemeine Ueberzeugung von der Reformbedürftigkeit der Pressegesetzgebung aus. Die Coalitionregierung hat bis jetzt noch nicht öffentlich zu dieser Frage Stellung genommen; der Regierungsvortreter im neuerlich einberufenen Pressenausschusse war daher nicht in der Lage, irgend eine Erklärung über den Standpunkt der Regierung zur Presseform abzugeben, auch nicht über die seit einiger Zeit verbreitete Nachricht, daß die Regierung selbst die Presseform in die Hand nehmen wolle und eine bezügliche Gesetzesvorlage auszuarbeiten im Begriffe stehe. Der Regierungsvortreter vermied es, hierüber irgend welche Auskunft zu geben. Die Mitglieder der deutschen Linken im

Ausschusse bezogen sich auf den bereits im Jahre 1892 eingebrachten vom Pressenausschusse angenommenen Gesetzentwurf, welcher kurzweg nach dem verstorbenen Dr. Jaques benannt wird und erklärten denselben aufrecht erhalten zu wollen. Dieser Gesetzentwurf geht bekanntlich dahin, die „Cautionen“ der Zeitungen abzuschaffen, die Colportage und Verkaufsbewilligung freizugeben, die Beschlagnahme (Confiscation) einzuschränken; ein zweiter Gesetzentwurf bezweckt die Aufhebung des Zeitungsstempels.

Der Reform-Vorschlag Dr. Jaques war ein Compromiß zwischen den Forderungen der öffentlichen Meinung und dem, was man damals unter Laaffe äußersten Falls für erreichbar hielt. Der Vorschlag rüttelt daher nicht an dem „objectiven Verfahren“, welches die Regierung wiederholt als unumgänglich notwendig bezeichnet hatte. Doch würde der Versuch gemacht den Umfang der Fälle zu begrenzen, in welcher das Verfahren zulässig sein sollte. Die Regierung hat sich auch dieser Reform gegenüber vollständig ablehnend verhalten, so daß jetzt im Pressenausschusse ein Abgeordneter mit Fug äußerte: „Graf Laaffe war ein Gegner der Presseform.“

Seit der Einbringung des Jaques'schen Presseform-Entwurfes sind anderthalb Jahre vergangen, aber auch ein anderes System trat an die Stelle des früheren. Die Beschlüsse des Pressenausschusses gehen nur dahin, die Regierung über die Presseform im Allgemeinen und über den vorliegenden vom Ausschusse bereits beschlossenen Entwurf im Besonderen zum Sprechen zu bringen. Würde sich die Regierung nicht äußern, müßte sich der Ausschuss über sein weiteres Vorgehen klar werden. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Regierung sich zu der Presseform nunmehr ebenso ablehnend verhalten werde, wie die frühere. Freilich steht einer raschen Inangriffnahme der Presseform, wie notwendig sie auch sein mag, die Dringlichkeit noch wichtiger Angelegenheiten gar sehr im Wege. Freilich wäre gar sehr zu wünschen, daß sich der frische Zug in der Gesetzgebung und der Arbeitsfähigkeit des Parlamentes, welches unter den neuen Verhältnissen Ueberraschendes geleistet hat, auch auf die Möglichkeit einer Presseform erstrecken würden. Erhöhtes, regeres Leben in der Zeitungspressen, wie es die Folge einer freisinnigen Presseform sein müßte, würde nicht wenig dazu beitragen, Oesterreich das Gepräge eines fortschrittlichen Staatswesens zu geben und alte Vorurtheile bezüglich desselben zu verstreuen. Die Coalition hat viel auf sich genommen, nicht leicht könnte sie jedoch durch Anderes sich rühmlicher bethätigen, als durch eine liberale Presseform, welche überdies einem ganz allgemeinen Wunsche aller Parteien entsprechen würde.

Aus der Budgetdebatte.

Wien, 11. April.

(Eigen-Telegramm der „Deutschen Wacht.“)

Ministerpräsident Windischgrätz erklärte in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses bezüglich des Wahlrathes, die bisher ausgeschlossenen heranzuziehen, aber den staats-erhaltenden Parteien das Schwergewicht zu bewahren, sei der Standpunkt der Regierung, die Coalition sei auf dem ethischen Momente: Bekämpfung aller extremen Elemente aufgebaut. Finanzminister v. Plener weist Gregrs Behauptung, er (Plener) wolle das böhmische Volk mit Scorpionen züchtigen, scharf zurück. Hohenwart findet Gregrs Angriffe unwürdig.

Ferjancic greift Schuklje wegen der Verdächtigung des slovenischen Volkes in dessen Budgetrede am Donnerstag heftig an und beruft sich auf die einmütige Verurtheilung aller slovenischen Journale.

Abg. Graf Hompesch soll den Abg. Baschaty gefordert haben.

Aus Stadt und Land.

Gilli, 11. April 1894.

Veränderungen im politischen Dienste. Der Herr Bezirkshauptmann in Luttenberg, Heinrich Graf Attems, wurde über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Leobnitz, der Herr Bezirkscommissär Ernst Edler von Lehmann von Gilli nach Marburg und der Herr Statthaltereiconceptpraktikant Emil Schaffenrath von der Statthalterei zur Bezirkshauptmannschaft Gilli überfetzt.

Das Leichenbegängnis Dr. Schmeyfals fand am Sonntag unter Ehren und Theilnahme statt, wie sie nur selten einem Menschen zu theil werden. An dem Leichenbegängnisse in Prag nahm unter anderem auch der Reichsrathsabgeordnete Dr. R. Foregger theil, welcher an der Bahre Schmeyfals einen Kranz mit der Widmung „Dem hochgesinnten Deutschen in treuer Dankbarkeit die deutsche Stadt Gilli“ — niederlegte.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag, den 15. April findet um 10 Uhr vormittags in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst statt. Nach dem Gottesdienste wird eine Gustav Adolf-Vereinsversammlung im Schulzimmer des Pfarrhauses abgehalten. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Vom Musealvereine. Der Musealverein der Stadt Gilli, dem die Burgruine Ober-Gilli zur freien Verwaltung und Gebahrung anvertraut ist, hat mit einem Kostenaufwande von 2500 fl. die Restaurierung des Friedrichsthurmes, die Herstellung der Friedrichswarte bewerkstelligt, auch sonst alles aufgeboten, um diese, ihm bereits im Zerfalle übergebene Ruine thunlichst wieder zu festigen und der Nachwelt möglichst zu erhalten. Nicht der klägliche Zustand, in welchem man diese Burg durch gänzliche Verwahrlosung hatte gerathen lassen, aber ist die einzige Schwierigkeit, die gewiß durch und durch gemeinnützige Aufgabe, die sich der Verein gestellt, zu lösen, sondern es scheitert jedes diesbezügliche Streben an der grenzenlosen Zerstörungswuth, mit der bis heute rucklose Hand mühsam und kostspielig wiederholt ausgebeffertes Mauerwerk immer wieder niedergerissen, jede Schutzwehr, welche bestimmt ist, Gefahr drohende Punkte der Ruine abzugrenzen, zerstört hat. Der hohe Landesauschuß trug der Sachlage im vollen Umfange Rechnung, indem er es vollkommen dem Musealvereine anheim gestellt hat, alle Maßnahmen zu treffen, welche geeignet sind, dem Unfuge kräftigst zu steuern, den Zweck der Erhaltung der Burgruine zu fördern; daher hat der Vereinsauschuß beschlossen, den Besuch der Burgruine jedermann zwar auch fernerhin frei zu gestatten, denselben aber fortan an die Lösung von Eintrittskarten zu binden, die unentgeltlich bei dem Vereinsobmanne (derzeit Herr Bergrath Riedl) oder dem Vereinscaffier (derzeit Herr Professor Kurz) von Jahr zu Jahr zu lösen sind, und ohne welche der Eintritt nicht gestattet ist. Der Aufstiege zur Friedrichswarte bleibt wie bisher für jeden, der nicht Vereinsmitglied ist, an den Eintrittspreis von 10 kr. gebunden, welcher an den Wächter gegen Auslösung des Coupons zu zahlen ist. Jedes Mitglied des Musealvereines aber erhält eine Mitgliedskarte, welche dasselbe während der ganzen Dauer seiner Mitgliedschaft nicht allein zum freien Besuche des Localmuseums, das Nichtmitgliedern nur gegen den Eintrittspreis einer halben Krone zugänglich ist, sondern auch zum unentgeltlichen Besuche der Ruine, zum freien Aufstiege zur Friedrichswarte berechtigt. Wir ergreifen die Gelegenheit, vorstehende Bestimmungen, welche den Mitgliederbeitrag von 1 fl. per Semester weitaus überwiegen, ausdrücklich hervorzuheben und wünschen hiedurch die Vereinszwecke thunlichst fördern zu können, indem wir, von der Wichtigkeit dieser Zwecke überzeugt, uns vorbehalten, demnächst eine interessante Zusammenstellung der ebenso zahlreichen als wertvollen Erwerbungen, welche der Verein in den verschiedensten

Richtungen der Thätigkeit seines Ausschusses seit dem Erscheinen des „Führers“ durch die Sammlungen des Local-Museums“ dankt, zu bringen.

Hauptversammlung des Gillier Turnvereines. Am Samstag fand die Hauptversammlung des Turnvereines unter dem Vorsitz seines Sprechworts Herrn Dr. Komatschitsch statt. Derselbe begrüßte die versammelten Turnbrüder mit einem herzlichen „Gut Heil,“ worauf er einen Rückblick über die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre warf. Er dankte vor allem dem Herrn Turnlehrer Tisch für die Unterstützung des Vereines. Auch in materieller Beziehung stehe der Verein nun neugekräftigt da. Der Vorsitzende erwähnte, daß der Verein 45 ausübende und 47 unterstützende Mitglieder zähle, daß zehn Turnrathssitzungen und drei Turnerversammlungen stattfanden, gedachte weiters der Theilnahme am Gauturntage in Laibach und am Gauturnfeste in Knittelfeld, wo der Vorturner Herr Ferjen den siebenten Rang erstritt. Ferner betheiligte sich der Verein an dem Schulvereinsfeste in Lichtenwald am 13. August vorigen Jahres und unternahm mehrere Turnfahrten, die zur größten Zufriedenheit ausfielen. Der Sprechwart betonte sodann die Verdienste des Bezirksturnwartes Herrn Klementschitsch, welcher auch bestrebt war, in Luffer einen Verein zu gründen. Dies sei zwar nicht geschehen, aber eine Turnriege pflege dort die turnerischen Interessen. Redner gedachte der wackeren Mitglieder, welche leider durch Aenderung ihres Wohnsitzes dem Vereine entzogen wurden, widmete dem verstorbenen Ehrenmitgliede Bürgermeister Neckermann einen warmen Nachruf, dankte der Stadtgemeinde und der Sparcasse Gilli für ihre Unterstützung, wofür die Versammlung ihre Anerkennung durch Erheben von den Sigen kundgab. Der Sprechwart sagte weiters auch Dank dem Laibacher Turnverein, welcher anlässlich des Leichenbegängnisses vom Bürgermeister Neckermann eine starke Abordnung hiezu entsendet hatte. Der Vereins-Rechnungsführer Herr Cafetier Arlt erstattete den Rechnungsbericht, nach welchem ein Saldo von 207 fl. 98 kr. verbleibt. — Sowohl der Bericht des Sprechwartes, wie auch des Casswartes wurden genehmigt. Namens des Turnwartes berichtete Herr Turnlehrer Tisch über den Turnbetrieb. Es sei an 115 Abenden geturnt worden, dieselben seien von 1033 Turnern besucht worden, Vorturnerstunden wurden 21 abgehalten. Der Bericht, welcher sich auf die Neuanschaffungen der Turngeräthe erstreckte, wurde genehmigt. — Der Mitgliedsbeitrag wurde, wie früher, mit 90 kr. per Monat festgesetzt. Herr Josef Rakusch beantragt, von diesen Mitgliedsbeiträgen 10 kr. monatlich pro Mitglied für den Turnhallenbaufonds, welcher gegenwärtig 757 fl. beträgt, zuzuweisen. (Angenommen.) — Sodann wurde beschlossen, daß das Vereinsjahr künftig mit dem Kalenderjahre abschließe. — Bei der Neuwahl des Vorstandes gingen als gewählt hervor: Als Sprechwart Dr. Komatschitsch, als erster Turnwart Dr. Schmidt, als Zeugwart Métélet, als Säckelwart Arlt, als erster Schriftwart Prof. Tisch, als zweiter Schriftwart Dr. Schäftlein; als Ersatzmänner Dr. Nemanitsch, Pachiaffo und Hausbaum. Herr Landtags-Abgeordneter Wokau begrüßte den neugewählten Turnrath mit einem „Gut Heil!“, ebenso dankte Herr Ferjen dem abgetretenen Turnrath für seine Thätigkeit. Unter freien Anträgen wurde der betreffende Antrag des Herrn Tisch, die Turnübungen auf Donnerstag zu verlegen angenommen. Nach dieser officiellen Versammlung wurde in der Versammlung der „Kneipe“ Herr Zottl zum Fahnenjunker, Herr Hofschewer zum Stellvertreter, als Kneipwart Herr Métélet, als Säckelwart Herr Zottl und zu dessen Stellvertreter Herr Kofz gewählt. Herr Kozian wurde weiters als Hornwart bezeichnet. Ueber Antrag des Kneipwartes,

Herrn Métélet, wurde beschlossen, an jedem ersten Samstag im Monate eine Turnkneipe abzuhalten. Die recht anregende Versammlung, welche von echtem turnerischen Geiste Zeugnis ablegte, schloß mit einer solennen Exkneipe.

Der Landes- und Frauenhilfsverein vom „Rothem Kreuz“ für Steiermark plant in Gilli die Errichtung eines Vereins-Reserveospitals, das im Falle eines Krieges für 100 Verwundete oder Kranke Platz geben soll. Für dieses Spital ist die Burg-Kaserne ausersehen, für deren Adaptierung die Vorbereitungen getroffen werden.

Aus dem Handelsregister. In das Gillier Handelsregister für Einzelfirmen wurde die Löschung der Firma Karl v. Formacher jun., betreffend deren Landesproducten-Handel in Windisch-Feistritz, eingetragen.

Deutscher Schulverein. Die soeben ausgegebene Nr. 50 der „Mittheilungen“ enthält die notwendigen Weisungen hinsichtlich der heurigen in Olmütz abzuhaltenden Hauptversammlung des Vereines. Hieran schließt sich ein beachtenswerter Aufsatz „Der Geist in der Kinderstube“ und der Bericht über den Ortsgruppentag in Bodenbach. Sodann folgt eine Uebersicht über die Vereinsthätigkeit bis Ende Februar d. J. Den Schluß bildet eine Reihe der „Beachtung“ empfohlener Mittheilungen, von denen wir besonders die Ankündigung über die Herausgabe zweier Flugschriften hervorheben.

Aus dem Amtsblatte. (Feilbietungen.) Radkersburg: Freiwillige Versteigerung der Realitäten und Fahrnisse der verstorbenen Frau Josefa Eisl in Radkersburg (2654 fl. 24 kr. und 62 fl. 70 kr.), am 16. April. — Marburg r. Dr.-U.: Realität der Marie Stundl in Unterrothwein (197 fl. 82 kr.), am 27. April und 1. Juni. — Gilli: Realitäten des Josef Skovlec in Kovake (665 fl. 70 kr., 20 fl., 5696 fl. 95 kr., 157 fl. 10 kr., 779 fl. 64 kr. und 30 fl.), am 18. April.

Lichtenwald, 10. April. [Eig.-Ber.] (Personalnachricht.) Unser Gerichtsadjunct Herr Albin Dgrinz ist Ende Februar an Lungenpneumotaxie erkrankt und hat nunmehr zu seiner Erholung einen dreimonatlichen Urlaub — bis 1. Juli — angetreten. Möge ihm der schöne Lenz eine vollständige und gründliche Heilung seiner Leiden bringen.

Dplotnig, 9. April. [E.-B.] (Bürgermeisterwahl.) Am 5. April d. J. wurde in der Gemeinde Dplotnig die Wahl des Bürgermeisters und der Gemeinderäthe vorgenommen, bei welcher Herr Franz Kunej, Gasthofbesitzer in Dplotnig mit 16 von 18 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister wiedergewählt wurde. Ebenso wurden in den Gemeinderath nur tüchtige und fortschrittlich gesinnte Männer gewählt. Obwohl schon im Vorhinein des Sieges gewiß, war doch die Freude der stets fortschrittlich gesinnten Dplotniger am Wahlausgange eine unbeschreibliche. Gleich nach der Bekanntgabe des Resultates verkündeten donnernde Böllerschüsse den günstigen Ausgang der Wahl. Und so groß auch seinerzeit bei der Wahl in den hiesigen Gemeindeauschuß die Agitation seitens des hiesigen Herrn Pfarrers war, so wenig Anhänger hatte er diesmal an seiner Seite. Ja selbst jene Männer, welche damals in sein Horn geblasen, ließen ihn jetzt im Stich, nachdem sie zur Ueberzeugung gekommen, daß dieser politische Zug ihres Anführers der Gemeinde kaum einen Nutzen bringen dürfte. Nun hat der Herr Pfarrer drei Jahre Zeit über seine rastlose, aber auch nutzlose Agitation nachzudenken und sich eine Ruhe zu gönnen, um nach Ablauf dieser Periode — wenn es ihm vielleicht nicht lästig fallen sollte — die Agitation frischen Muthes wieder aufnehmen zu können. Das Wirken des neuen Gemeindeauschusses aber möge mit den besten Erfolgen begleitet sein.

Von Bavern. Recht traurige Jagdzustände herrschen bei uns im Rakovitzer-Revier. Wie schon bekannt, wurde voriges Jahr ein Waldcomplex von circa 800 Joch eingefriedet und an den Hauptwechsellern der Nachbarjagd

vis-à-vis Einsprünge gemacht, bei welchen das Rehwild in den Thiergarten hinein, jedoch nie mehr herauskommt und somit für den Nachbarn verloren ist. Obwohl leider nach unseren Gesetzen derartige Fangstellen erlaubt sind, so ist es gewiß nicht generös, daß ein Aristokrat, Etwas derart Erlaubtes auf diese Weise ausnützt. Im vergangenen Herbst nun durchstreiften Tag und Nacht die dortigen Jagdaufseher die den Wildpark umgebende Gemeindejagd und schossen alles nieder, was vor's Rohr kam, auch Kitz nicht ausgenommen, ja selbst die Förstersfrau nahm an diesen Jügen theil und soll einmal mit einem Schusse zwei Kitz niedergestreckt haben. Nachdem Ende Jänner die Schonzeit eingetreten war, dachte man, es würde nun Ruhe herrschen, allein jetzt begann die Schußzeit im Thiergarten. Man war der Meinung, der Herr Graf würde das Vergnügen, im Thiergarten zu jagen, für seine höchst eigene Person reservieren; allein weit gefehlt, die gewöhnlichen Bauernaufseher haben das Vergnügen, sich dort zu unterhalten. Trotz Gesetz werden die Rehe nacheinander abgeschossen und wie wir hören, um einen schönen Preis nach Graz geliefert. Hier will man mit der Jagd gute Geschäfte machen. — Nun noch weiter, diese gewöhnlichen Jagdaufseher gehen auf höheren Befehl soweit, daß Brackhunde von den Jagdnachbarn, die sich dem Raufvögler-Revier nähern oder das Unglück haben, über die obgenannten Einsprünge dem fliehenden Wilde nachzusetzen, dann natürlich gefangen sind, unbarmherzig niedergeschossen werden. Das auf diese bis jetzt noch nie dagewesene Weise dem Jagdnachbar ein Jagen unmöglich gemacht wird, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, Hunde zu verlieren, ist selbstverständlich. Wir können bei solchen unvaidmännischen Vorgehen nur ausrufen: Diana verhülle dein Antlitz vor solchen feindlichen Jägern.

Gefunden wurde ein Wertheim'scher Cassenschlüssel, mit Nr. 27 am Biegel bezeichnet. Der Verlustträger kann denselben beim Herrn k. k. Briefträger Paulitsch, Grazergasse 12, abholen.

Erster Congress

zur Hebung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern

unter dem Protectorate Sr. Excellenz des geheimen Rathes und k. k. Handelsministers Gundaker Graf Wurmbbrand.

Anlässlich dieses Ende Juni in Graz tagenden Congresses, dessen Sitzungen im landeschaftlichen Rittersaale abgehalten werden sollen, wird in der Landstube eine Fachausstellung veranstaltet werden, welche auf den Fremdenverkehr in den österreichischen Alpenländern bezughabende Druckschriften jeder Art, Panoramen, Ansichten und anderweitige bildliche Darstellungen, Karten, Reisepläne und Plakate u. s. w. zur Anschauung bringen soll. Ueber Antrag des Herrn Heinrich Graf Attems wurde vom vorbereitenden Comité beschlossen, dieser Ausstellung besonderen Reiz und Anziehungskraft durch zur Schaustellung von im Privatbesitz befindlichen Gemälden zu verleihen, welche landschaftliche Schönheiten der österreichischen Alpenländer, insbesondere aber der Steiermark darstellen. Es ergeht daher an die Besitzer solcher Gemälde (in Del und Aquarell) die Bitte, dieselben in Anbetracht des guten Zweckes für jene Ausstellung kostenfrei zur Verfügung zu stellen und sich zu diesem Behufe mit dem mit allen Vorarbeiten für den Congress betrauten Grazer Bureau der Salzburger „Fremdenzeitung“ (Herrengasse, Landhaus) in Verbindung zu setzen.

Der Präsident:

Dr. Moriz Ritter von Schreiner m. p.

Die Vice-Präsidenten:

Bürgermeister Dr. Ferdinand Portugall m. p.
Universitäts-Professor Dr. H. Hoernes m. p.

Der Referent:

Director Anton von Koppenheier m. p.

Vermischtes.

* * (In der Zeit,) wo die Zerstörung der alten Danziger Festungswälle in Angriff genommen wird, mag an eine merkwürdige Begebenheit erinnert werden, die sich einst auf oder bei diesen Wällen abspielte, und die dem Gedächtnis der Festlebenden entschunden war, bis sie neuerdings durch das Gäßersche Buch „Friedrich der Große und General Chasot!“ wieder ans Licht gezogen wurde. Chasot, der Franzose, Friedrichs Gesellschafter und Kampfgenosse, später Commandant der lübischen Truppen, hat Denkwürdigkeiten hinterlassen, die noch in irgend einem Archiv ihrer Entdeckung entgegenharren, doch wurden neuerdings Auszüge aus diesen Memoiren gefunden, die in dem genannten Werke er zum ersten Male veröffentlicht sind. Nach Chasots Bericht hatte jene Danziger Begebenheit folgenden Verlauf. Im Jahre 1735 begleitete Chasot den Kronprinzen Friedrich auf einem Ausfluge nach Ost- und Westpreußen, den der Sohn von seinem Garnisonort Ruppin aus etwas widerwillig im Auftrage des gestrengen Vaters unternahm, um die Verhältnisse der Provinz Preußen kennen zu lernen. Auf der Rückreise verweilte der Prinz, der im strengsten Incognito reiste, auch kurze Zeit in der damals in den Händen der Russen und Sachsen befindlichen Stadt Danzig. Voll militärischen Eifers besichtigte der 23jährige Königssohn die Festungswerke und näherte sich den auf dem Walle aufgezogenen Kanonen. Trotz dreimaligen Anrufens einer Schildwache, die natürlich den Fremden nicht kannte, kletterte er auf die Bankette bei den Kanonen, der Posten gab auf ihn Feuer, und nur dem Adjutanten Buddenbrock, der im letzten Augenblick den angelegten Gewehrlauf in die Höhe riß, war es zu danken, daß der Schuß nicht traf. Der Magistrat der Stadt, sowie der Commandant erhielten von dem Vorfall Kenntnis und beeilten sich, dem Prinzen ihre Entschuldigungen zu übermitteln. Als man ihm anheimstellte, eine Strafe für die Schildwache zu bestimmen, entgegnete er: „Nein, meine Herren! Der Posten hat recht und ich habe unrecht gehandelt, daß ich nicht sogleich den Befehl, den man ihm gegeben, respectiert habe. Schicken Sie mir den braven Burschen zu: es wird mir Vergnügen machen, ihn zu sprechen!“

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Collection Hartleben. Vierzehntägig wird ein Band ausgegeben: Preis des Bandes eleg. geb. 40 kr. Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. (H. Hartleben's Verlag, Wien.) Bisher 21 Bände des zweiten Jahrganges erschienen. — Die neuen Bände dieser sorgfältig redigierten Sammlung vorzüglicher Romane sind ganz barnach angethan, die Beliebtheit der „Collection Hartleben“ zu fördern, welche sich so rasch eingebürgert hat, weil sie nur anerkannt Gutes in schöner Ausstattung, gebunden, zu fabelhaft billigen Preisen liefert und so Jedermann Gelegenheit bietet, sich mit den bescheidensten Mitteln eine schöne belletristische Bibliothek anzulegen. — Das Programm des zweiten Jahrganges der „Collection Hartleben“ umfaßt folgende Werke: Bd. I.—III. Kraszewski Am Hofe August des Starken (Gräfin Cosel.) — IV. Rovetta, Der erste Liebhaber. — V.—VI. Delvit, Theresine. — VII. Rosegger, Streit und Sieg. — VIII. Dumas' Sohn, Diana de Lys. — IX.—XI. Herloßsohn, Wallenstein's erste Liebe. — XII. Besozzi, Späte Einsicht. — XIII. und XIV. Sue, Kinder der Liebe. — XV. Degré, Blaues Blut. — XVI und XVII. Sand, Bekanntschaft eines jungen Mädchens. — XVIII.—XX. Bell, Die Waise aus Lowood — XXI und XXII. Flaubert, Mad. Bovary. — XXIII. Gaskell, Eine Nacht. — XXIV.—XXVI. Dumas, Der Chevalier von Maison Rouge. — Auch der erste Jahrgang der „Collection Hartleben“ ist noch (in 26 Bänden) beliebig zu haben.

Sämmtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Güt.

Herrn J. K. in St. Martin. Bei dem Auftriebe auf einen Viehmarkt hat die Gendarmerie oder die Sicherheitswache die Pflicht, die Viehpässe genau zu controlieren. § 8 des allgem. Thierseuchengesetzes bestimmt die Verbringung von Viehpässen beim Auftrieb auf Viehmärkte. Diese Pässe müssen auch im Punkte „Bestimmungsort“ richtig ausgestellt sein und ist die Verwendung eines einzigen Passes für mehrere Märkte eigentlich gesetzwidrig. Von der Verbringung dieser Viehpässe beim Auftrieb auf Viehmärkte und von der Zahlung bestimmter Auftriebsgebühren ist absolut *rien* ausgenommen, selbst dann nicht, wenn er Gemeinderath ist. Solche Vorgänge sollen von der Polizei unbedingt zur Anzeige gebracht werden.

6-8000 Fichtenbäumchen

zwei Schuh lang sind zu verkaufen bei
Jakob Toffant vulgo Rotter
in Buchenschlag bei Tüchern.

322

Cirka 10.000 schöne, frische Eier

werden zum Einlegen gekauft. Genane
Offerte wie viel Stück per fl. 1.—
zu richten an
Ernest Funder, Zwiebackbäckerei,
Graz, Färbergasse 7. 293-1

1294—18

Herbanny's aromatische

GICHT-ESSENZ

(Neuroxylin).

Sei 1 Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung

bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depot:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73 u. 75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Gilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gombig: J. Bospischil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruppheim, Marburg: G. Bancalari, J. R. Richter, W. König, Mureck: E. Reich, Pettau: B. Molitor, J. Wehrhalt, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Feistritz: Fr. Bepolt, Windischgraz: L. Höfle, Wolfsberg: A. Guth, Vezzen: Gustav Großwang, Laibach: W. Mayr.**

Rede

des Reichsraths-Abgeordneten Dr. Richard Foregger,
gehalten in der 268. Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses am 5. April
bei der Generaldebatte über das Budget.

Abgeordneter Dr. Foregger: Ich bin dem Herrn Professor Schullje wirklich unendlich dankbar, daß er vor mir das Wort ergriffen hat, nicht darum, weil ich dadurch vielleicht, wenigstens vorläufig, der unvermeidlichen Censur entgehe, welche er ja den Reden seiner Vordrucker gewöhnlich mit großer Liebenswürdigkeit, manchmal aber auch mit etwas Sarkasmus zu theil werden läßt, sondern hauptsächlich darum, weil ich in sehr vielen Beziehungen durch seine Ausführungen angenehm enttäuscht worden bin.

Ich muß gestehen, daß ich noch niemals so viele Verührungspunkte gefunden, auf welchen wir beide gemeinschaftlich stehen, aber allerdings muß ich dabei wieder gestehen, daß ich in den Endzielen mit ihm nicht ganz übereinstimme, daß ich von diesen Standpunkten aus zu einem ganz anderen Resultate komme als er. Ich muß ihn um Entschuldigung bitten, wenn ich, wie ja jedermann, die Logik dabei für mich in Anspruch nehme und der Ansicht Ausdruck gebe, daß er mit dem Gesetze der Logik nicht immer in Uebereinstimmung geblieben ist. Wenn er zum Beispiel schon zu Beginn seiner Ausführungen, in dem finanziellen Theile derselben, über eine Reihe von Ausgaben klagt, die uns unvermeidlich bevorstehen werden, und dadurch das glänzende Bild des Ueberschusses, welches er vorher gemalt hatte, etwas verbunkelt, so sollte man meinen, die logische Consequenz davon werde sein, daß er seinerseits keine Anforderung stellt, die für den Staatsfackel mit einer Belastung verbunden ist, und daß er auf seine Connationalen in dieser Richtung wenigstens beschwichtigend einwirken werde.

Was sehen wir aber? Schon in dem Budgetauschusse hat gerade derselbe Herr Redner die Errichtung von nicht weniger als zwei neuen Gymnasien von der Unterrichtsverwaltung verlangt; warum hat er dabei auf den Ausgabeetat keine Rücksicht genommen? (Sehr gut).

Er hat sich über die Coalitionsidee eingehend ausgesprochen. Auch da muß ich ihm vollständig beipflichten. Wenn ich ihn richtig aufgefaßt habe, so charakterisierte er die große Idee der Coalition folgendermaßen:

Die maßvollen Elemente aller Nationen sollen sich vereinigen und die Kämpfe über die großen Fragen, welche sie trennen, einstellen, um gemeinschaftlich an der noch viel größeren culturellen Arbeit theilzunehmen, welche dem Staate als Aufgabe zugewiesen ist.

Man sollte also meinen, daß er derjenige sein werde, der vor allem die Fahne der Einstellung der Kämpfe über die trennenden Fragen voranträgt, daß er seine Connationalen beschwichtigen und sich die Mühe nehmen werde, ihnen in einer ebenso schönen Weise die Grundidee, den Fundamentalartikel der Coalition beizubringen, man sollte meinen, daß er ihnen dann vor allem begreiflich machen werde: Wenn ihr die Errichtung von slovenischen Gymnasien in Gegenden verlangt, wo sie bisher nicht gewesen sind, so stellt Ihr eine nationale Forderung auf; diese nationale Forderung wird Kämpfe hervorrufen, vielleicht sehr große Kämpfe, die aber müssen wir vermeiden.

Nein, er thut das nicht, er zieht im Gegentheil aus seinem schönen Vorderzuge eine Folgerung, welche gerade das Gegenteil von dem ist, was man erwarten sollte. Er sagt einmal: Diese Cillier Frage, diese Frage eines Bezirkschulinspectors, die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums ist doch nur eine Bagatelle; die darf man doch neben den großen Fragen, welche an unser Parlament jetzt herantreten werden,

nicht so beachten! Andererseits sagt er aber wieder, diese Frage ist gar keine so kleine und so untergeordnete, und da stimme ich ihm vollkommen bei.

Ich würde es nie wagen, das hohe Haus mit dieser Frage zu belästigen — besonders nachdem wir eine mehrstündige Sitzung hinter uns haben — wenn ich diese Frage als eine so kleine und untergeordnete betrachten würde.

Allein diese Frage ist eben keine kleine, es handelt sich hier nicht bloß darum, ob in Cilli eine Lehranstalt neu errichtet werden soll oder nicht, ob da ein slovenisches oder utraquistisches Untergymnasium errichtet werden soll oder nicht. Es handelt sich da vielmehr um zwei Dinge: Vor allem darum, daß diese Errichtung einer neuen slovenischen Lehranstalt im steierischen Unterlande die von den Slovenen angestrebte vollständige Slovenisierung des Unterlandes, die Vernichtung der bedeutenden deutschen Sprach- und Culturinseln herbeiführen soll.

Es soll das ein ganz bedeutungsvoller Schritt sein, denn wenn er nicht von so großer Wichtigkeit wäre, so hätten es die Herren Slovenen gewiß nicht unternommen, diesen Preis als denjenigen zu bezeichnen, den sie für den Beitritt zur Coalition verlangen. (Ruf: Schacher!) Es war allerdings nicht zu verwundern, daß Parteien, die unter dem vorigen Regime ihre politischen Maximen großgezogen haben im Geiste des Schachers, auch wieder ihre Stimmen für den Beitritt zur Coalition möglichst theuer verkaufen.

Ich muß da vor allem anerkennen, daß die großen Parteien, die der Coalition angehören, den Verlockungen Widerstand geleistet haben, die vielleicht an sie herantreten sind, und daß, soweit es wenigstens bis jetzt bekannt ist, ein einziges Fractionchen es unternommen hat, entgegen dem Fundamentalgedanken der Coalition, seine speciellen Forderungen aufzustellen, ein Fractionchen, welches, wie ich heute zu meinem großen Erstaunen gehört habe, eigentlich gar nicht der Coalition angehört. Denn, wie ich den Herrn Professor Schullje richtig aufgefaßt habe, so hat er die Erklärung abgegeben: Wir Slovenen befinden uns im Zustande des „Zuwartens“.

Soll das vielleicht auch eine Ausnahmestellung sein, die diesen einigen Slovenen innerhalb der Parteigruppe eingeräumt worden ist, die im großen und ganzen der Coalition angehört? Oder ist diese ganze Partei nur eine Partei des Zuwartens? Wenn man der Coalition angehört, so ist man Theil einer Ministerialpartei — denn die coalitierten Parteien sind doch jetzt die Ministerialpartei — das ist eine klare und entschiedene Stellung, dann hat man auch die Verpflichtung, diese Regierung in der Action zu unterstützen, die sie auf ihr Programm gesetzt hat, dann darf man nicht sagen: ich befinde mich in dem Zustande des Zuwartens.

Soll das ein Zeichen einer Sonderstellung oder nur ein Zeichen einer etwas mangelhaften Logik sein? Ich kann kaum das erstere und ich will auch nicht das letztere annehmen, sondern ich muß voraussetzen, daß es nur eine Aeußerung war, die nach außen hin gegebenenfalls verwertet werden soll, um dem vielleicht unbequemen Vorwurfe zu begegnen, man sei unbedingte Regierungspartei geworden.

Jedenfalls gratuliere ich der Regierung, daß sie durch solch verlässliche Bundesgenossen unterstützt ist. Ich möchte allerdings meinen, daß nur diejenigen Parteien, welche mit voller Ueberzeugung und in vollster Selbstlosigkeit dem großen patriotischen Gedanken, der der Coalition

innewohnt, sich hingeben, und nur um diesen Gedanken zu fördern, der Coalition beigetreten sind, einen Werth für die Regierung haben können, und daß alle jene Theile, welche mit solchen Hintergedanken und Vorbehalten eingetreten sind, eigentlich recht wertlose Glieder sind, die ja nur um so wertloser sein können, als die Anwesenheit derselben möglicherweise zum mindesten nicht wertlosere Elemente von der Coalition fernhält.

Aber die Cillier Frage hat noch in einer anderen Beziehung eine größere Bedeutung. Es handelt sich da nicht bloß um die Clarifizierung eines Landestheiles, welcher seit Jahrhunderten der deutschen Steiermark angehörte, es handelt sich da um ein Princip der Regierung, welche in ihrem Coalitionsprogramme ausgesprochen hat, daß die großen nationalen und staatsrechtlichen Fragen in den Hintergrund gestellt werden sollen. Die Regierung muß auch consequent bei diesem Principe bleiben; denn wenn sie einmal davon abweicht, wenn sie einmal einen Preis gibt, welcher mit dem Principe unvereinbar ist, dann ist sie schon auf schiefer Ebene, dann ist ein Präjudiz geschaffen, dann wird das nächstemal abermals ein Preis verlangt werden, dann ist sie bei dem System des Schachers angelangt, welches von uns bei der früheren Regierung mit Recht perhorresciert wurde. (Zustimmung.)

Der Herr Abgeordnete Professor Schullje hat auch die Forderung aufgestellt, daß die Parteien aus der Kampfposition heraustreten und alle Fragen, die an sie herantreten, sachlich erwägen und erledigen sollen. Da stimme ich ihm abermals bei, und ich möchte ihn bitten, bei diesem seinen Ausspruche zu bleiben, daß die Cillier Frage thatsächlich sachlich erwogen und erledigt werden möchte. Wie stellen sich aber die Verhältnisse in Cilli? Vor allem muß ich da auf eine frühere Aeußerung des Herrn Abgeordneten Schullje zurückgreifen, welcher — ich glaube, es war in der vorjährigen Budgetdebatte — die etwas kühne prophetische Behauptung aufgestellt hat, daß sich in Cilli „mit Naturnothwendigkeit ohne jeden Zwang und ohne jede Gewaltthätigkeit unsererseits ganz derselbe Proceß vollziehen werde, welcher aus dem seinerzeit dem Anscheine nach auch deutschen Laibach heute bereits ein slovenisches Ljubljana gemacht hat.“ Professor Schullje raelamiert also Cilli als eine in allernächster Zeit slovenifizierte Stadt für sich. Das ist nun, wie die Herren sich überzeugen werden, eine ganz unrichtige Voraussetzung. Ich gebe ja zu, daß mancher von denjenigen, die sich heute zur deutschen Umgangssprache bekennen, von slovenischen Voretern abstammt, daß also die Stammbäume nicht bis in die Urväter hinauf auf die deutschen Adam und Eva zurückführen. Das ist ein Proceß, der sich immer und immer wieder vollzieht. Es kommen fremde Elemente in einen Volksstamm, in ein Gemeinwesen, sie gehen allmählich in denselben auf, und das nennt man dort, wo Deutsche sind, germanisieren. In Cilli ist das ebenso der Fall gewesen, da sind allmählich die slavischen und auch andere fremde Elemente, italienische, magyrische, in der anderen Bevölkerung aufgegangen, sind zu Deutschen geworden, das heißt, sie wurden germanisiert.

Aber ganz dasselbe sehen wir umgekehrt auch auf dem Lande. In dem steierischen Unterlande werden sie eine Menge deutscher Namen finden, Schulze, Schneeberger, Hausbichler usw.; Leute, die oft im Vordergrunde der politischen Bewegung stehen, haben ganz entschieden deutsche

Namen, stammen also entschieden von Deutschen ab. Ja, man erzählt sogar, daß ein hervorragender Führer der Slovenen von eingewanderten Schwaben abstamme. (Abgeordneter Dr. Gregor: Und Foregger, Porekar!) Diese Scherze sind mir ebenso bekannt, wie die Abstammung Schillers von einem gewissen Schillar, den die Böhmen für sich in Anspruch genommen haben. (Heiterkeit.) Wie gesagt, meine Herren, diese Amalgamierung ursprünglich fremder Elemente hat doch gewiß gar nichts zu bedeuten, und es hat mich darum sehr gewundert, daß der Herr Abgeordnete Schuklje heute auf dieses Moment ein Gewicht gelegt hat. Ich muß aber den Herren darstellen, wie sich die Bevölkerung von Cilli in der letzten Zeit entwickelt hat. Im Jahre 1880, also zu Beginn der Laaffe'schen Ära, hatte die Stadt 5196 Einwohner, darunter 3301 Deutsche und 1872 Slovenen, also 63 Procent Deutsche und 36 Procent Slovenen, das letzte Procent vertheilt sich in andere kleine Splitter. Nun trat dann die Ära der großen Drangsalierung ein.

Was da den Cilliern alles angethan wurde, damit will ich Sie nicht von neuem ermüden. Sie alle wissen ja, wie das Grundbuch slavifiziert wurde, wie zwei slovenische Notare eingesetzt, wie die Notariatskammern slavifiziert wurden, wie neben die deutsche, ausgezeichnete Sparcasse gegen jeden wirtschaftlichen Grundsatz eine eigene slovenische Sparcasse hingestellt wurde, wie eine slovenische Druckerei errichtet wurde, ohne daß ein Bedürfnis darnach bestand. (Widerpruch.) Es ist möglich, daß die slovenische Druckerei prosperiert, aber da werden jedenfalls die Herren Volksgenossen ihre möglichsten Anstrengungen machen, und ich gratuliere Ihnen nur, daß Sie diesen Gemeinfinn haben, und würde wünschen, daß wir Deutsche auch in allen Dingen einen ebenso starken Gemeinfinn hätten. Dazu gratuliere ich Ihnen vom Herzen. Nun wurden bekanntlich in der Ära Pražák die Justizbeamten nach Möglichkeit slavifiziert usw. usw. Und was war schließlich das Resultat nach einer zehnjährigen angestrengten Thätigkeit? Es zeigt sich in dem Ergebnisse der Volkszählung vom Jahre 1890, aufgenommen mitten in der blühendsten Ära Laaffe! Da zeigt sich, daß die Einwohnerzahl der Stadt auf 6264 gestiegen war, darunter allerdings 454 Militärs. Ich weiß nun nicht, ob im Jahre 1880 eine Garnison in Cilli war, ich will da keine bestimmte Behauptung aufstellen, aber meines Erinnerns war dort keine eigentliche Garnison, sondern damals war alles nach Bosnien hineingezogen und es bestand nur ein kleiner Cadre dort. Jedenfalls war aber im Jahre 1890 eine Garnison dort, bestehend aus 454 Köpfen. Die Gesamtbevölkerung beziffert sich dann auf 6264, darunter waren Deutsche 4346 und Slovenen 1577. Also die 3301 Deutschen des Jahres 1880 sind auf 4346 angewachsen, also um 34 Procent, und die 1872 Slovenen sind um nahezu 300 Köpfe weniger gemorden, sie sind auf 1577, also um circa 16 Procent gesunken. Und nun sagen Sie, daß die Volksbewegung dort die Errichtung einer besonderen slovenischen Lehranstalt begründe, und angesichts dieser Daten prophezeit der Herr Professor Schuklje, daß aus Cilli sehr bald ein neues Ljubiana, ein neues Laibach werden wird!

Ich muß gestehen, daß diese statistischen Daten, deren Widerlegung wohl kaum möglich sein wird, die sogar von den slovenischen Parteiblättern in ganz derselben Weise reproducirt worden sind und die sich noch günstiger für die Deutschen stellen, wenn man die beinahe durchwegs slovenische Garnison abrechnet, wohl geeignet sind, den wahren Character der Entwicklung der Stadt Cilli darzutun, und daß daraus hervorgeht: dieses Cilli ist ein aufblühendes, kräftiges deutsches Gemeinwesen, und es ist geradezu eine Verhöhnung, wenn irgend etwas unternommen wird, was die Entwicklung dieses Gemeinwesens stört, was den nationalen Kampf, den von dem heutigen Vorgesprecher der Slovenen selbst als obsolet bezeichneten nationalen Kampf in dieses friedliche Gemeinwesen hinein-

trägt, um auch dort jedenfalls nicht fördernd, sondern nur störend zu wirken.

Meine Herren, lassen Sie der Stadt die schöne Entwicklung, welche sie bisher gezeigt hat, und es wird dieses Städtlein auch fernerhin eine Perle nicht nur in der Krone des Herzogthums Steiermark, sondern in der großen Krone des großen Kaiserthums Oesterreich sein, welche sich immerhin wird sehen lassen können. Nehmen Sie ihr aber die friedliche Entwicklung, stören Sie dieses Gemeinwesen in seinen communalen, in seinen culturellen, in seinen Bildungsanstalten, dann wird daraus ein kümmerliches Gebilde werden, welches wohl kaum die Aufgabe erfüllen wird, die wir einer Stadt am Ende des 19. Jahrhunderts zu stellen berechtigt sind.

So sind die Prämissen, und wenn diese Prämissen gegeben sind, so beantworten Sie selbst die Frage, ob die Errichtung einer eigenen slovenischen Lehranstalt sachlich gerechtfertigt und nothwendig ist. Aber da wurde mir früher der Einwurf gemacht, die Anstalt solle nicht bloß für die Stadt Cilli, sondern auch für die Umgebung, die größtentheils slovenisch ist, errichtet werden. (Sehr richtig!) Und da kommen wir auf die große didactisch-pädagogische Frage zurück, ob derartige slavische Bildungsanstalten überhaupt sachlich gerechtfertigt sind. (Oho!) Nun, das eine müssen Sie mir doch zugeben: Niemals lernt der Mensch so leicht und insbesondere Sprachen, als in der „zartesten Jugend.“ (Sehr richtig!) Wenn Sie nun zugeben — und das müssen Sie zugeben — daß ausgerüstet mit der slovenischen Sprache allein die Staatsbürger in Oesterreich absolut ihre Aufgabe nicht erfüllen können (Gelächter), daß sie wenigstens keine höhere Cultur aufgabe erfüllen können, dann haben Sie ein Schwert ohne Klinge.

Ziehen Sie einmal mit solchen Waffen in den Kampf und Sie werden sehen, wie Sie heimgeschickt werden! Es ist unglaublich, mit welcher Blindheit die Herren einer solchen Frage gegenüberstehen! Und um Ihnen zu zeigen, wie besonnene Beurtheiler der Verhältnisse Ihres eigenen Volkes die Sache auffassen, gestatten Sie mir vielleicht, Ihnen eine kleine Auslese von Aeußerungen vorzutragen, welche vor mehreren Jahren in einem slovenischen Blatte (Hört! Hört!), das allerdings einen officiösen Character an sich getragen hat, erschienen sind. (Abgeordneter Dr. Pacák: Wie heißt das Blatt?) Das werde ich Ihnen schon sagen.

Da heißt es, daß die Slovenen, „wenig, armelig wenig an wissenschaftlichen Werken haben, und selbst aus diesem Wenigen wehe ein unangenehm riechender Dunst des Petroleumlichtes entgegen, bei dem sich der arme Schreiber plagte, in der harten Mundart den Gebrauch der Terminologie zu ermöglichen.“

Dann heißt es weiter (liest):

„Wer sich mit Wissenschaft befaßt, der ist gebunden an die ausgebreitete Kenntniß der Literatur seines Faches. Was er in einem slovenischen oder sonstigen slavischen Werke findet, ist für seinen Bedarf zu wenig, er ist daher gezwungen, sich neben dem slovenischen Sprachschatze auch eine ausgebreitete Cultursprache anzueignen.“ (Abgeordneter Schuklje: Das thun wir auch!) Das sage ich ja, daß Sie mit dem Slovenischen nicht auskommen, sondern daß Sie auch zu anderen Cultursprachen greifen müssen, wenn Sie Ihre Cultur aufgabe erfüllen wollen. Weiter heißt es (liest):

„Ein ganz anderes Gesicht zeigt sich uns jedoch, wenn wir die Schulbücher für das Obergymnasium in Betracht ziehen, die unserer Nation zur Verfügung stehen! Schädlich sind alle Illusionen und es nützt uns nichts, sich selbst zu täuschen und mit einem erdichteten Vermögen zu foppen. Es ist die reine traurige Wahrheit, daß wir bis jetzt keine Bücher haben, die zum Gebrauche in höheren Mittelschulen geeignet wären. Würde uns das Ministerium das Slovenische als Unterrichtssprache in der fünften Gymnasialclasse gestatten, so wäre dies eine illusorische Concession (Hört!), weil wir die erforderlichen Lehrmittel nicht besitzen. Und nicht einmal mit dem Gedanken können wir uns

trösten, daß im Laufe einiger Monate gemacht werden könnte, was bis jetzt versäumt wurde.“

Ich stimme dem vollständig bei, ja ich gehe weiter und sage, mit Lehrbüchern allein ist nichts gethan. Sie werden nicht etwa das Vorhandensein von Uebersetzungen oder überhaupt durch nach „Petroleumdunst riechende“ Lehrbücher den Nachweis erbringen wollen, daß eine Sprache reif ist, für die Mittelschulbildung für die humanistische Bildung als Unterrichtssprache zu dienen. Wenn in einer Sprache gelehrt werden soll, so muß dieselbe die Symptome einer ureigenen Cultur an sich tragen; sie muß als Hintergrund eine reiche eigene Literatur haben. Nur dann kann in dieser Sprache auch etwas geleistet werden. Nun finden Sie aber hier das Bekenntniß, daß dies nicht der Fall ist. Der Schreiber jener Ausführungen sagt sehr richtig: „Wird die slovenische Nation, wenn eine gerechte Regierung ihr Obergymnasien mit slovenischer Unterrichtssprache gibt, nicht gerade soviel oder noch mehr in geistiger Beziehung verlieren, als sie in nationaler Beziehung gewonnen?“ Und er fügt bei: „Die unabwendbare Folge einer Slovenisierung der Obergymnasien — sagen wir es ganz offen — es würde eine solche Concession zu einem Danaergeschenke machen, und wir warnen unseren Stamm vor solchen Forderungen.“ (Rufe: Wer ist der Autor?) Der Autor ist mir mit positiver Bestimmtheit nicht bekannt. (Gelächter.)

Diese Ausführungen standen in einem Blatte, welches „Ljubanski List“ heißt und damals von Herrn Professor Schuklje redigirt wurde. Die ganze slovenische Presse, welche von diesen Ausführungen Notiz genommen hat, hat natürlich den Herrn Professor Schuklje selbst als Autor dieser Ausführungen bezeichnet, ohne daß derselbe dementirt hätte. (Bewegung.) Nun, Herr Professor Schuklje möchte ich Sie bitten, daß Sie auch die Consequenzen ziehen. (Abgeordneter Schuklje: Die sind im Artikel gezogen!) Ich bitte, im Artikel wird trotzdem die Errichtung von Obergymnasien verlangt. Da kommen wir eben auf jene Logik. Zuerst wird mit allen möglichen haltbaren Prämissen nachgewiesen, daß etwas schwarz ist, und dann verlangt man es weiß. (Abgeordneter Schuklje: Dann wird der Weg gezeigt, um zum Weißen zu kommen!) Hier also wird der Beweis erbracht, daß slovenische Obergymnasien ein Danaergeschenk wären und überhaupt einen geistigen Verlust und einen Nachtheil für das slovenische Volk bedeuten würden, trotzdem aber verlangt man slovenische Gymnasien.

Nach dieser Logik, meine Herren, findet man es begreiflich, daß ein Theil der Slovenen in der Coalition, der andere aber draußen geblieben ist. Der Grund ist etwas gar zu durchsichtig. Er ist durch die ganze slovenische Presse klar dargelegt. Es heißt: das sind nur kleine taktische Verschiedenheiten: an und für sich wollen und streben die beiden Fractionen ganz dasselbe an, es sind nur verschiedene taktische Manöver, die sie eingeschlagen, um zu demselben Ziele zu gelangen. Welchen Wert aber derartige Bundesgenossen der Coalition haben, die zwar in der Coalition sind, aber gegen die Coalition arbeiten, gegen den Grundgedanken derselben, gegen die Fundamente derselben anstürmen, das zu beantworten ist nicht meine Sache, das mögen die anderen Parteien, das möge die Regierung, das mögen aber auch die Deutschen beantworten. (Abgeordneter Dr. Paschaly: Die Coalition verträgt also keine Gleichberechtigung?) Mit dieser sogenannten Gleichberechtigung bitte ich mir doch nicht wieder zu kommen. Es gibt nichts Unberechtigteres, nichts Widersinnigeres als dieser mißverständene Begriff: „Gleichberechtigung“. (Ironischer Beifall und Heiterkeit.) Besonders die Herren aus Böhmen haben am allerwenigsten Grund, diesen Ausdruck im Munde zu führen. Die fordern die „Gleichberechtigung“, um auf Grund der Rechte der Wenzelskrone dann den Deutschen zu knechten, zu unterdrücken. (Ironischer Beifall.) Jede Verhöhnung, jeden Ausgleichsvorschlag weisen sie zurück, weil sie sagen: wir, die Söhne der

Koruna česká wollen seinerzeit allein Herren sein in unserem Gebiete. (Widerspruch.) Das sagen Sie, gewiß. (Gelächter — Beifall.) Das Sie es in dem Augenblicke, wo man sie beim Worte nimmt, ableugnen, wundert mich nicht.

Die Herren Slovenen verlangen nun auch aus dem Titel der Gleichberechtigung die slovenischen Gymnasien; insbesondere beziehen sie sich da immer auf Artikel 19. Es ist bezeichnend, daß die Herren Slovenen, die in der Coalition geblieben sind, deren Grundgedanke ihnen allerdings nicht sehr tief ins Herz gedrungen zu sein scheint, nur einen Sonderwunsch haben, und das ist Gleichberechtigung nach Artikel 19. Aber, meine Herren, das ist ja eine ganz falsche Auffassung. (Gelächter.)

Sie wollen die Gleichberechtigung für eine Sprache. Ja, meine Herren, Sprachen — das sind keine Persönlichkeiten! (Gelächter.) Sprachen haben ja überhaupt kein Recht; wie kann eine Sprache ein Recht haben? (Lebhafte Gelächter und ironischer Beifall.) Es ist der größte Irrthum, wenn man von einer solchen Gleichberechtigung spricht. (Ironischer Beifall.) Es ist die größte Lüge, wenn Sie sagen: „Wir Slovenen sind Staatsbürger zweiter Kategorie“. Meine Herren! Bringen Sie uns eine slovenische Sprache, welche auf derselben Stufe der Entwicklung ist, wie die deutsche, und dann werden Sie sehen, wie wir uns verhalten. (Widerspruch.) Aber sagen Sie mir, wann hat denn die slovenische Nationalität einen wirklich begabten Kopf verhindert, Hofrath und noch mehr zu werden? (Heiterkeit.) Daß nicht alle begabten Slovenen Hofräthe werden, mein Gott, ist das auch eine Störung der Gleichberechtigung (Sehr gut!) Das ist eben Ihre Logik. Die Gleichberechtigung der Staatsbürger bedeutet, daß jeder Staatsbürger jede Stelle im Reiche erreichen kann — mit Ausnahme der allerhöchsten.

Es kann also im Princip jeder Maurerlehrling Hofrath werden. (Ironische Bravorufe.) Aber wird dann jeder Maurerlehrling das Recht haben, über Verletzung der Gleichberechtigung zu schreien, wenn er nicht Hofrath wird? (Abgeordneter Dr. Pacák: Das ist Logik! — Rufe: Deutsche Logik!) Das ist Ihre Logik! Es ist eben so! Ich bin sehr erfreut, in diesem Punkte auch wieder mit dem Herrn Vorredner so vollständig übereinzustimmen. Er hat ja auch die Erklärung abgegeben, daß die Menschheit nicht ein Haufe gleichwertiger Individuen sei, daß auch die Völker — denn sie sind ja nichts als eine Summe von Menschen — nach ihrer Entstehung, Geschichte, Structur, nach ihren Cultureigenschaften überhaupt sehr verschiedene Werte besitzen. Ja, so ist es, und darum hat er den ganz richtigen Schluß gezogen, man könne, so lange noch eine so große Wertverschiedenheit vorhanden ist, das allgemeine Wahlrecht nicht einführen. Aber diesen selben Grundsatz muß er auch anwenden, wenn er für seine Schlußfolgerung unbequem ist. (So ist es!) Nach seiner Theorie und überhaupt nach der Theorie von der Gleichberechtigung, wie sie die Slovenen aufstellen, müßten Sie ja das Recht haben, zu verlangen, daß auch eine Universität, eine rein slovenische mit allen Facultäten, daß eine Akademie der bildenden Künste eine Akademie der Wissenschaften und alle anderen großen, höchsten Institutionen auch slovenisch eingerichtet werden; dann verlangen Sie nur auch gleich, daß der Staat auch dafür Sorge, daß die Sprache, die Kunst, und daß überhaupt die Kulturvoraussetzungen vorhanden seien, um solche Institutionen zu schaffen!

Also Sie sehen, was das für ein Widersinn ist. Wie kann man dem Staate so etwas zumuthen? Der Staat kann überhaupt nicht die Aufgabe haben, einen linguistischen Sport zu betreiben oder, um mich ganz nüchtern auszudrücken, er kann nicht die Aufgabe haben, Sprachen zu züchten. Er hat die Aufgabe, Menschen zu erziehen, sie zur Erfüllung der großen Kulturaufgaben zu befähigen und insbesondere für jenen großen Kampf vorzubereiten, welchen der Herr Vorsprecher auch mit sehr schönen Worten gekennzeichnet hat, für den

großen Kampf um die sociale Ordnung. Und gerade aus diesem Gesichtspunkte verlange ich wieder, daß nicht in jenen Fehler verfallen werde, den die frühere Regierung begangen hat. Der Herr Vorredner hat gewissermaßen gewarnt, daß in diesem Kampfe, der da bevorsteht, zwei Theile des slovenischen Volkes einander gegenüber stehen werden, die für den Staat nicht den gleichen Wert und die gleiche Bedeutung haben. Ich gebe ihm das zu, aber gerade darum, weil wir diese Entwicklung in Slovenien nicht haben wollen, wie sie in Böhmen und Mähren, wie sie in Tschechien überhaupt vor sich gegangen ist, eben darum warne ich, daß derselbe Weg betreten werde. Die nationalen Errungenschaften, welche die Altschleichen von hier mit sich genommen haben, waren ganz gewaltige große Errungenschaften (Widerspruch), aber Sie, meine Herren, haben sie selbst als elende Brosamen bezeichnet, die Ihnen gereicht worden seien. Und Sie haben das eigene Volk so lange gegen diese Errungenschaften verstimmt, daß die Begehrlichkeit nur noch mehr gereizt wurde, bis daraus endlich der jungtschechische Uebermuth entstanden ist. (Gelächter.)

Nun, meine Herren, wenn unser österreichisches Volk gegen den großen Kampf gerüstet sein soll, der da bevorsteht, so müssen wir vor allem dafür Sorge tragen, daß nicht zu viel geistiges Proletariat entstehe; wir müssen unseren Staatsbürgern geschliffene Waffen in die Hand geben und nicht bloß die Griffe ohne Klinge. Wir müssen sie zur großen Culturarbeit heranziehen, wir müssen sie befähigen, dazustehen in dem Wettstreite der Völker, und wir müssen sie vor allem aufklären, denn nur der gebildete Mensch versteht es, sich mit einer verführenden Lösung dieser großen socialpolitischen Frage zu befreunden. (Abg. Dr. Gregorec: Da braucht man Gymnasien!) Man braucht eben deutsche Gymnasien. (Gelächter.) Das ist es, ja wohl; das ist nun einmal meine, das ist unsere Ueberzeugung. Selbst aus den Reihen Ihres eigenen Volkes, meine Herren Jungtschechen, ergeben warnende Stimmen. Es ist ganz eigenthümlich, daß Sie in diesem Augenblicke ganz vergessen an die warnenden Worte ihres Compatrioten Albert (Gelächter), der Ihren Chauvinismus in die richtigen Schranken zugewiesen hat. Sie werden Ihr Volk und Oesterreich mit Ihren nationalen Radicalismus zugrunde richten. (Abgeordneter Breznovský: Mit solchen preussischen Ansichten!) Auf diesen preussischen Zwischenruf reagiere ich gar nicht. (Sehr gut!)

Ich möchte nur schließlichen, um nicht gar zu lange bei dem Gegenstande zu verbleiben, die eine Frage aufwerfen, wie denn eigentlich die Regierung und wie die anderen Parteien sich zu der Frage des Cillier Gymnasiums stellen.

Der Herr Minister hat eine Erklärung abgegeben. Diese Erklärung hat den Herrn Professor Schuklje mit einer gewissen beruhigenden Zuversicht erfüllt. Daß diese Beruhigung nicht so tiefe Wurzeln hat, entnehme ich aber wieder aus seiner Aeußerung, daß er ja doch noch eine zuwartende Stellung einnimmt.

Ich muß gestehen, daß auch ich aus den Worten des Ministers keine absolute Zusage herausgehört habe, sondern nur, daß er die sachliche Prüfung versprochen hat, und nach den rhapsodischen Bemerkungen, die ich zu machen die Ehre hatte, können wir uns vorstellen, wie denn eine vom österreichischen Standpunkte aus unternommene sachliche Prüfung ausfallen muß. (Zwischenrufe.) Ich habe mich dabei auf die Aeußerungen des Professors Schuklje berufen und dabei nur die Prämissen und Zustände zugrunde gelegt, wie er sie selbst geschildert hat, nun muß ich mir erlauben, daraus den einzig logischen Schluß zu ziehen: nachdem die slovenische Sprache für slovenische Gymnasien noch nicht reif ist, so können auch slovenische Gymnasien nicht errichtet werden. Ich habe mir auch die Gründe dafür anzuführen erlaubt, daß es im Interesse des Gesamtstaates gar nicht anders möglich ist, als daß die Gymnasien in den gemischtsprachigen Theilen von Steiermark und Kärnten nur deutsch

und rein deutsch eingerichtet werden. (Lebhafte Widerspruch.) Daß eine Verkürzung der Slovenen dabei plaggreift, ist nicht richtig. Herr Professor Schuklje hat gesagt, die Kinder seien gezwungen, neun Classen im Gymnasium zuzubringen, weil sie die Vorbereitungsclassen besuchen müssen. Das ist nicht ganz richtig, denn es treten viele Kinder aus der vierten Volksschulklasse in das Gymnasium, da es vereinzelt auch solche slovenische Volksschulen gibt, wo das Deutsche vorschritt-mäßig gelehrt wird. Aber das ist es, daß in unseren Volksschulen in Untersteiermark das Deutsche nicht nur vernachlässigt, sondern sogar als Gegenstand des Hasses in die Seele der Kinder eingepägt wird. (Widerspruch seitens des Abgeordneten Dr. Gregorec.)

Ich könnte Ihnen Beispiele anführen, die ich selbst erlebt habe, und wenn der Haß so weit getrieben wird, wie gerade der hochwürdige Herr Gregorec ihn zu üben manchmal keinen Anstand nimmt, so ist es begreiflich, daß sich der jungen Seelen eine solche Verbitterung gegen alles Deutsche bemächtigt.

Ich unterlasse es, auf seine Interpellation wegen des Cillier Gymnasiums, die von Unrichtigkeiten frogt, einzugehen, weil sie von seinen eigenen Stammesgenossen als ein Stücklein hingestellt worden ist, für welches sie nicht solidarisch aufkommen wollen.

Ich will überhaupt das persönliche Gebiet ganz verlassen und nur auf die eine Frage zurückkommen, wie sich denn die Parteien gegenüber diesem Einbruche in die Coalitionsidee stellen werden. Es ist anzunehmen, daß die Regierung, ihre Richtschnur vor sich habend, sich auch an dieselbe halten wird. Sie ist ja eine Coalitionregierung, eine parlamentarische Regierung, sie darf ohne Zustimmung aller coalitirten Parteien keine großen Diverfionen machen, sie darf insbesondere nicht irgend etwas unternehmen, was dem ausgesprochenen Grundsatz der Zurückstellung aller trennenden nationalen Fragen widersprechen würde, sie muß dazu also die Zustimmung sämmtlicher Parteien, die in der Coalition sind, einholen. (Ruf: Nur in großen Fragen!)

Ich glaube mich darüber genügend ausgesprochen zu haben, daß diese Frage nicht so kleinlich ist, sie wird wenigstens von Ihnen selbst nicht als solche behandelt, wenn es Ihnen paßt.

Nun haben sich allerdings im Ausschusse bereits einige Mitglieder von dieser (linken) Seite des Hauses über die Aeußerungen Seiner Excellenz des Herrn Ministers, beziehungsweise über die Anforderungen des Herrn Professors Schuklje ausgesprochen, allein ich weiß nicht, ob diese Aeußerungen bloß persönliche waren oder ob sie als der Ausfluß der Stellung der ganzen Partei gegenüber dieser Frage zu betrachten sind. Eines ist mir klar: Mögen sich die Parteien wie immer dazu stellen — vielleicht werden wir ja von den Rednern, die noch von der linken Seite des Hauses zu Worte kommen werden, darüber einen Aufschluß erhalten — mögen diese Erklärungen also wie immer ausfallen, das eine ist mir klar, daß ganz Steiermark in dieser Frage einmüthig Stellung nimmt (Beifall) und sich mit Entschiedenheit gegen die Errichtung einer neuen slovenischen Anstalt im Lande Steiermark verwahren wird.

Schon in allernächster Zeit werden Sie sich überzeugen, daß alle berufenen Körperschaften, an der Spitze der Landtag, ihr klares Votum darüber abgeben werden. Aber es gibt noch andere nationale Wählerschaften. Ich glaube nicht, daß die deutschen Abgeordneten auf die Dauer einer Slavifizierung, geschehe sie in welcher Gestalt immer, Handlangerdienste leisten können. Dafür werden die deutschen Wählerschaften sorgen, sie werden dafür sorgen, daß die deutschen Abgeordneten ihre deutsch-nationale Pflicht erfüllen, sie werden damit zugleich dafür sorgen, daß das alte geliebte Kaiserthum Oesterreich vor neuen unerquicklichen Kämpfen und Zwiespälten und einer fragwürdigen Zukunft bewahrt werde. (Beifall.)

